

In dem Diebischen, fünf Bänden starken Sammelwerk sprechen Männer ihre Gefühle aus, die Adolf Strodtmann als „Ganjonniers“ bestimmt. Dichtende Proletarier, Arbeiter, die neben ihrer Erwerbsbeschäftigung ihre Empfindungen, Wünsche und Erwartungen in Versform kleiden, um so in spielerischer Weise auf die verbitterten Gemüter der Lebensgefährten befruchtend einzuwirken. Die sieben Säger in der „Deutschen Arbeiterdichtung“ sind: Adolf Lepp, seines Zeichens Zigarrenarbeiter; Andreas Scheu, Zeichner und Modelleur in Spiegelfabriken Oesterreichs und Englands, schrieb Gedichte, Dramatische und lieferte zahlreiche Uebersetzungen aus dem Englischen; Max Regel, Schriftsetzer, war mehrere Jahre Redakteur an Parteiblättern und ist nun lediglich als externer Mitarbeiter an dem Wipblatt „Der wahre Jakob“ tätig. Der Reichstagsabgeordnete und Redakteur K. Fr. Eg. Frohne in Hamburg war Schlosser und Maschinenbauer; Rudolf Lavant ist Kaufmann. Wilhelm Hasenclaver und Jakob Audorf schließen den Reigen.

Obgleich Hasenclaver auch nur einfacher Handwerker und zwar Vobberger gewesen war, allerdings mit einiger Gymnasialbildung, die er genossen, so tragen doch alle seine Hervorbringungen den Stempel eines künstlerischen Geistes. Er zeigte viel Geschick im zugespitzten Feuilleton, schrieb Novellen und schloß als Vortragsredner lyrische Töne an. Auch von Frohne kann das letzte in gewissem Sinne gelten, wie er denn mit Hasenclaver in ästhetischer und formaler Hinsicht verwandtschaftliche Züge aufweist. Rudolf Lavant und Jakob Audorf sind Perolen einer neuern politischen und literarischen Zeitschrift und Dichter von individueller Färbung und charakteristischer Prägnanz. Der größere von beiden ist Jakob Audorf. In Hamburg geboren, durchwanderte er als gelernter Schlosser und Maschinenbauer die Schweiz, England, Frankreich. In Paris verweilte er einige Zeit. In den folgenden Jahren treffen wir ihn als Geschäftsfreisenden in Rußland, wohin er nach einem kurzen Aufenthalt in heimatlichen Gauen wieder zurückkehrte. Seine Reisen führten ihn kreuz und quer bis nach Sibirien. Hatte er früher schon die französische Sprache sich angeeignet, so lernte er nun das Russische in Wort und Schrift vollkommen beherrschen wie seine Muttersprache und fand auf seinen Fahrten die beste Gelegenheit, sich gründlich umzusehen und den Horizont seines Wissens zu erweitern.

Hätte Audorf auch nicht die Arbeiter-Marxellasse gedichtet, er müßte dennoch vollen Anspruch auf den Namen eines echten Poeten haben. Unter seinen lyrischen Gedichten sind mehrere Perlen. Da ist eigne Anschauung, selbständige Auffassung, tiefe Naturanschauung und Begeisterung, überall quillt ein fröhlich reines, reiches Gemüt. Unter der Haut des Herzens schmilzt das Metall der Sprache, wird Melodie, rhythmischer Stahlklang, vollstimmlich anheimelnde Poesie. Was das beste: Audorf müßte kein echter Dichter sein, wenn ihm nicht zuweilen ein lofer Schall im Nacken säße. Alle diese von Genrebildchen oder auch düsteren Ausschritten aus dem Volks- und sozialen Kampfleben durchzogene lyrischen Wägen sind in Audorfs Sturm- und Wanderperiode entstanden; wie er andererseits auch jedes wichtige Ereignis, das sich auf der Bühne des großen Welttheaters oder im engern Parteiu- und gewerkschaftlichen Betriebe abspielte, poetisch festnagelte. Seine Arbeiter-Marxellasse sollte ihn zur vollen Bedeutung erheben und es ist wohl möglich, daß dies Lied den Namen des Dichters in fernste Zeiten hinüberträgt. Es wurde 1864 zu Lassalles Todestage zum erstenmale gesungen. Dem Liebes kommt historische Bedeutung zu, nicht bloß deshalb, daß es verboten und sein Verfasser in Anklagezustand versetzt gewesen — es ist wirklich das „Kern- und Parteilied“ der Sozialdemokraten Deutschlands geworden. Das Hauptverdienst seiner Wirkung ist freilich wohl der begeisterten Melodie von Rouget de l'Isle zuzuschreiben.

„Aus dem Klassenkampfe“ haben Ed. Fuchs, Karl Kaiser und Ernst Klaar (bei R. Ernst, München) herausgegeben. Eduard Fuchs ist, wie Kaiser, Württemberger. Ehedem Kaufmann, steht er nunmehr seit einigen Jahren dem satirischen Wipblatt Süddeutscher Postillon als Redakteur vor. — Karl Kaiser arbeitete als Tischler in einer Stuttgarter Klavierfabrik. Er gehört, wie der Sachse Ernst Klaar, welcher früher als Schriftsetzer tätig war, zum fünfändigen Mitarbeiterstab des Süddeutschen Postillons. Von allen dreien ist zu sagen, daß sie von frühesten Jugend an mit beiden Füßen in der sozialistischen Bewegung stehen; daß sie aber alle Fundamentelehren des Sozialismus als Wissenschaft in sich verarbeitet haben und dieselben gründlich verstanden. Alle Ideen, alle Kämpfe, alle Gebreden der Zeit schlagen in ihrem Buch im lodenden Wirbel zusammen, erfahren ihre didaktische Wiedergabe, ihre volle, typische Beleuchtung. Wie Gewittersturm regt der revolutionäre Geist dieser Poeten über die zusammenstürzenden Trümmer einer alten, abgestandenen Welt. Er rüttelt an allen Thoren, er legt seine Sturmboote an alle Bälle und Mauern, die der menschlichen Freiheit den Weg versperrten; er weiterleuchtet in allen Winkeln. Seine Satire ist ägend wie Scheibewasser. Sein Jörn und Witz brutal, sein Hohn-lachen diabolische Frage. Kurz, es ist nachster Madikalismus, schärfster Realismus, der hier in allen Formen die schärfsten, unerträglichsten Konsequenzen zieht. Der Kampf der arbeitenden Volksklassen, des Proletariats, gegen die Bourgeoisie, das Kapital, das sind die schroffen Gegenstände, welche in immer neuen Farben und Tönen, die einander an Schärfe, an Lebenshaftigkeit immer wieder zu überbieten scheinen, in diesem Buche zum Ausdruck kommen.

Karl Kaiser ist Satiriker. Wie läßt er seinen Witz spielen, wenn er in seinen zahlreichen „Federzeichnungen“ scharfe Silhouetten von der Straße, aus Werkstatt, Partei- und Weltleben zum besten gibt oder gar die „Vornehmen“ in ihrem Tun und Treiben belauscht! Dieser schwäbische Witzschreiber ist überhaupt eine durchaus originelle Dichternatur. Was er hinwirft und wie er's hinwirft, hat Kraft, Farbe, Stimmung. Er besinnt sich nicht lange um einen Ausdruck. Er hantiert mit dem rechten Sprachmaterial der Straße, der Fabrik, ob er in eigener Selbstschau das Erdenlo eines Poeten betrauert oder das samstagsflüchtige „Fabriklied“ von den „Landsknechten“ der Arbeit hinausflüchtet; ob er mit grellen Farben eine „Menckengeburts“ oder eine „Tiergeburts“ malt; ob er den armen „Schuhmachermeister“ in seinem Manjarden-Elend aufsucht oder eine „Arbeiter-Idylle“ zeichnet. Ernst Klaar ist von den dreien ganz entschieden das größte Verstandes. Er handhabt die schwierigsten Formen mit sprudelnder Leichtigkeit; wie wohl er andererseits auch manchmal verleidet wird, am leichtfliegenden Reime sich fortzugängeln und statt in die Tiefe zu steigen, in die Breite zu gehen. Aber hat ihn einmal ein Stoff in der Seele gepackt, dann weiß er ihn auch mit schlagkräftiger Kürze zu gestalten. Seine Satire ist nicht so wuchtig, wie die Kaiser, sie ist mehr das Merkmal eines logisch-disziplinierten, scharfsinnigen Kopfes, vermischt mit einer Dosis gefunden Humors, der feste Seitensprünge und Würzelbäume schlägt und der Tragik zuweilen ein lebenswürgendes Lächeln abzugewinnen versteht. Eduard Fuchs zeigt noch viel Ueberabwägung. Die Gut, mit der er empfindet und denkt, hat noch nicht jene Abgellärttheit und Keife, um stets den natürlichsten Ausdruck zu finden, weshalb sie öfter als angebracht in wortfülliges Pathos umschlägt.

Korrespondenzen.

Wpoda. In unrer außerordentlichen Mitgliederversammlung am 21. d. M., die, von den üblichen Ausnahmen abgesehen, vollständig besetzt war, entwarf Gauvorseher Rüttner in 1 1/2 stündigem Vortrage den Anwesenden ein klares Bild über die Breslauer Generalversammlung. Die sich an den Vortrag schließende Diskussion gestaltete sich teilweise recht lebhaft und beschäftigte sich in der Hauptsache mit der Neugegaltung der Unterstützung und mit der Diätenfrage. Die den Reisenden zu gute kommende, wenn auch nur geringe Erhöhung wurde als ein unabweisbares Bedürfnis erkannt und gutgeheißen, dagegen ergrünten die Beschlüsse betreffs der Konditionslosen am Orte besonders in einem Punkt eine fast durchweg abspredende Beurteilung. Die Erweiterung der Unterstützung auf eine größere Anzahl Kollegen wurde allerdings als eine vollständig zeitgemäße, die Agitation wesentlich fördernde Einrichtung anerkannt, aber mit diesem Entgegenkommen an die jüngeren Mitglieder fand man die geringe Berücksichtigung der Wünsche der älteren Mitglieder nicht als ganz in Einklang stehend; denn während dort ein Unterschied von nur 50 Wochen zum Bezug einer zwanzigwöchentlichen Unterstützung besteht, wurde hier der Sprung auf 740 Wochen zum vierzigwöchigen Bezug als etwas zu weitgehend betrachtet — dort 50 und hier 600 Wochen Unterschied. Ein Uebergangsstadium von vielleicht 500 Wochen Steuerzeit und 30 Wochen Unterstützung wäre wohl recht und billig gewesen. Von einem Privilegium oder einer „Belohnung“ für alte Mitglieder (wie man sich hier und da auszudrücken beliebt) könne keine Rede sein, denn die Höhe der Unterstützung ist bei allen Karenzzeiten dieselbe, wodurch das demokratische Prinzip vollständig zum Ausdruck käme, aber keinesfalls könne den älteren, meist mit Familie gesegneten Mitgliedern zugemutet werden, auf die Keife zu gehen, um die ihnen zustehenden „140 Resttage“ zu beziehen; die übliche Nachbewilligung bedrückte die Mitglieder moralisch. Die siebenhundertfünfzigwöchige Karenzzeit setze unter den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen eine fast zwanzigjährige Mitgliedschaft und damit ein Alter voraus, das das Durchschnittsalter in unrem Beruf überzeuge; mithin sei für viele Mitglieder die neue Bestimmung illusorisch. Es verdiente auch berücksichtigt zu werden, daß die jüngeren Kräfte gewöhnlich den älteren Kollegen bei Arbeitsangebot vorgezogen werden und auch dieser Grund hätte zur Schaffung mindestens einer Mittelstufe bestimmen müssen. Der künftigen pekuniären Befestigung der Unterstützung wurde, da die weitesten Mitgliederkreise gegen eine Steuererhöhung waren, vollständig zugestimmt. — Bei der Diätenfrage machte sich das Mißfallen der Mitglieder über die abermalige Bewilligung von 10 Mk. pro Tag in teils recht herben Worten Luft. Es konnte nicht verstanden werden, daß die Mehrheit der Herren Delegierten eine Unterstützung von mehr als 7 Mk. pro Woche als nicht erreichbar ablehnt, sich selbst aber mit etwas weniger als 10 Mk. pro Tag nicht begnügen zu können erklärt; es wurde darin eine bedauerliche Inkonsistenz erblickt. Der Antrag des Kollegen Post-Witz auf 9 Mk. pro Tag wäre für diesmal ein passendes Uebergangsstadium gewesen, um das nächste Mal bis auf 8 Mk. herunterzugehen, ein Satz, der für ein Arbeiterparlament als angängig betrachtet werden könnte. Der Diätenkommission hätten mehr Provinzdelegierte angehören sollen, da diese dem namentlich in der Provinz stark zum Ausdruck gebrachten Wunsch auf Herabminderung der Diäten mehr Verständnis entgegengebracht haben würden. Auch wurde bedauert, daß über diese Frage keine namentliche Ab-

stimmung stattgefunden hat, die Stellung eines diesbezüglichen Antrages wird zur nächsten Generalversammlung wohl nicht unterbleiben. — Auch über die anderen auf der Generalversammlung zur Verhandlung gelangten Fragen wurde eingehend diskutiert, den gefassten Beschlüssen indes beigetreten.

Berlin. Unre heutige diesbezügliche Rundschauotiz ergänzt ein in den Zeitungen enthaltener Bericht über die Versammlung des Gutenberg-Bundes in Berlin wie folgt: Schari verurteilt wurde die Haltung des Hauptverwalters Herrmann, Faktor der Vaterländischen Verlagsanstalt (Stöckers „Volk“), welcher, wie mitgeteilt, schriftlich zu der Versammlung eingeladen wurde, jedoch es vorgezogen, derselben fern zu bleiben, in dieser Angelegenheit. Trotzdem derselbe mit dem Arbeitsnachweise des Berliner Ortsvereins nichts zu thun hat, sandte er doch andere Kräfte zu Schend hin. Die Versammlung verurteilte den Führer des G.-B. wie schon unre Rundschauotiz sagt. Der Vorsitzende, C. Knabe, sprach sich auch mißliebig über die Mitglieder des Gutenbergbundes aus, welche sich mit den Ausständigen nicht solidarisch erklärten, ev. die Stellen derselben eingenommen haben. Er stellte den Verband der Deutschen Buchdrucker als Beispiel hin und bemerkte, daß von dieser Seite keiner die Stellen der Streikenden besetzt habe. Hervorgehoben wurde, daß Herrmann als „Prinzipalagent“ für Beschaffung von billigen Arbeitskräften fungierte; denn schon bei früheren Anlässen, Königsberg, Halle, Kirchheim und auch bei Muskalla in Berlin, habe derselbe ähnlich verfahren. Da aber augenblicklich zehn Mitglieder des Gutenbergbundes die Stellen der Ausständigen eingenommen haben, so wurde, um ein Tzempel zu statuieren und zu beweisen, daß der Gutenbergbund in Tariffragen dem Verbands nicht nachsteht, folgende Resolution angenommen: „Die Mitglieder des Berliner Buchdruckervereins, die bei Schend stehen geblieben sind und nachträglich angefangen haben, sind als ausgeschlossen zu betrachten.“ Ferner wurde bemerkt, daß es noch traurig bestellt ist mit der Solidarität im Gutenbergbunde, denn es sind von elf Gutenbergbündlern sechs stehen geblieben, während die Verbandsmitglieder, trotzdem sie gar nicht so bei der ganzen Frage engagiert gewesen, wie die Gutenbergbündler, sämtlich sich mit ihren Kollegen solidarisch erklärt haben. Die Schendische Offiziu wurde hierauf blockiert. — Charakteristisch für die betreffende Versammlung sind noch folgende Momente. Als ein Redner bemerkte: „Wir wollen mit unrem Vorgehen beweisen, daß wir nicht die Prinzipalschutztruppe sind“, wurde ihm zugerufen: „Sind wir aber bis jetzt gemein!“ Der Redner aber fuhr fort: „Unsere Prinzipale sollen aus diesem Falle die Lehre ziehen, daß sie sich nicht auf den Gutenbergbund verlassen können, denn auch die Mitglieder desselben werden stets für Aufrechterhaltung des Tarifes eintreten!“ — Den Ausständigen wurden 14 Mk. Streikunterstützung bewilligt, aufzubringen durch eine Extratreue. Bei Besprechung der Unterstützungsangelegenheit wurde von einer Seite der Antrag gestellt, daß die Wägen, welche unterstützt werden, sich verpflichten sollten, dem G.-B. beizutreten. Dieser Antrag wurde jedoch fast einstimmig verworfen; es wurde hierzu bemerkt, daß es gleichgültig sei, welcher Organisation dieselben beitreten, die Hauptfrage wäre nur, daß sich die A.-B. organisieren. — Man sieht, daß der G.-B. in Aufrechterhaltung des Tarifes die Geleise des Verbandes betreten muß!

Freiburg i. Br. Am Sonntag dem 7. Juli erstattete der Delegierte für den Gau Oberrhein, Herr J. Kirsten aus Karlsruhe, Bericht über die Verhandlungen der Breslauer Generalversammlung. Die mittelmäßig besuchte Versammlung folgte mit großem Interesse den Worten des Referenten, welcher in einstündigem Vortrage die dort gefassten Beschlüsse klarlegte. Hieran schloß sich eine kurze Diskussion, während welcher folgende Resolution einlieft und einstimmig angenommen wurde: „Die am 7. Juli in Freiburg tagende Bezirksversammlung, welche den Bericht über die Breslauer Generalversammlung entgegennimmt, spricht — unter Verbandung gegenüber dem Berichterstatter Kollegen Kirsten-Karlsruhe — ihre Zustimmung zu den Beschlüssen der Generalversammlung aus, mit Ausnahme desjenigen bezüglich der Diätenfrage, welcher von der Bezirksversammlung Mißbilligung findet.“ Nachdem noch einige Fragen lokaler Natur aufgeworfen und beantwortet waren, wurde die Versammlung geschlossen. Am Nachmittage fand mit dem Delegierten ein gemeinschaftlicher Ausflug über den Kopskopf nach dem Jägerhäuschen statt, welcher wohl zur Zufriedenheit aller Beteiligten ausgefallen ist.

— **Wünchen.** Am Samstag dem 13. Juli feierte der Ortsverein München zum erstenmale sein Johannisfest unter gefälliger Mitwirkung der beiden Gesangsvereine Typographia und Gutenberg. Durch Entsendung des Vergnügungsvereins Gutenberg sah sich der Ortsverein veranlaßt, das Johannisfest, das stets von der Typographia bisher arrangiert wurde, nunmehr selbst in die Hand zu nehmen und derselbe hat hierin auch keinen Fehlgriff gethan, denn die Teilnehmerzahl belief sich trotz der kalten Witterung, die den Besuchern den Aufenthalt in dem prächtigen Garten verbot, auf 1000 Personen. Auswärtige Kollegen waren erschienen von Augsburg, Freising und Landshtut. Der Vorsitzende Schramm behandelte in seiner Festrede die Bedeutung des Tages und die erfolgreiche Thätigkeit des Verbandes. Kollege Hopner aus Augsburg feierte die Frauen und Mädchen und legte ihnen besonders ans Herz, die Männer in ihrer Pflicht zum Verbands zu bestärken. Die Musikstücke und Gesänge der beiden Vereine,

namentlich die musterhaften Leistungen der Typographia, fanden allgemeinen Beifall. — Kollege Reis aus Prag, der auf einer Rundreise in den größeren Städten Deutschlands, Hollands, Belgiens und Frankreichs die Verhältnisse der Druckereien studiert, wurde bei seinem Erscheinen in München erjuchet, in einer eigens dazu einberufenen Versammlung über die Sebmashinen, die er kennen gelernt, zu referieren, was Herr Reis auch bereitwillig that. Leider war dem Hrn. Reis nur eine kleine Anzahl Kollegen gefolgt, die jedoch mit desto größerem Interesse den Ausführungen des Referenten folgten. Redner sprach über verschiedene von ihm in Augenschein genommene Maschinen, kam auf deren Vor- und Nachteile zu sprechen und erkannte unter den von ihm besprochenen Maschinen die „Monoline“ als die beste an, betonend, daß dieselbe in nicht allzu ferner Zeit auch bei uns ihren Einzug halten werde. Redner riet den Kollegen, nicht denken zu wollen, wie so viele andere: „Ach, die Sebmashine ist noch in weiter Ferne“, oder wie ein Redner in der Versammlung meinte: In Deutschland wäre es überhaupt nicht möglich, Sebmashinen einzuführen, sondern jetzt schon Vorbereitungen zu treffen und Mittel und Wege zu suchen, um bei Einführung der Maschine eine plötzliche Not von den Kollegen abzulenken. Besonders müsse man darauf bedacht sein, Mädchen von den Maschinen fernzuhalten. In Paris existierte eine Schule, an welcher augenblicklich 200 Mädchen an der Sebmashine ausgebildet würden. An den zur Ansicht ausgelegten Proben und Abbildungen beundeten die Anwesenden reges Interesse.

§ Waldenburg (Schlesien). Im Gegensatz zu früheren Jahren kann der Geschäftsgang um diese Zeit als immerhin noch ziemlich gut bezeichnet werden; dies erhellt am besten aus dem Mitgliederstand innerhalb des Bezirks, der sich fast auf derselben Höhe, welche er im verflohenen Winter einnahm (etwa 90) erhalten hat. Es ist zu wünschen, daß dieses bedeutende Wachstum der Mitgliederzahl, wie es sich in den letzten neun Monaten in so erfreulicher Weise gezeigt, auch in der Zukunft anhält, damit der Bezirk ein seinem Umfang entsprechendes Mitgliederkontingent repräsentiert. Ist es somit ein erfreuliches Faktum, daß der größere Teil der Kollegen im Bezirke seine Lage begriffen hat und der Jagde des Verbandes folgt, so ist es andererseits zu beauern, daß ein Teil der Kollegen in Schweidnitz, Glatz und Diesdorf die Einigkeit zerplittert und dem G.-V. nachhängt. Das Auftreten der Herren Regel und Gebhardt aus Breslau in Schweidnitz wird ja wohl zu einem Umschwunge beitragen. In Glatz hat der Protokoll des Bundes, Herr Schürmer, das Zeitliche gesegnet; sollte das nicht den Kollegen dort ein Zeichen sein, daß alles vergänglich ist? — Im Hinblick auf die gestiegene Mitgliederzahl im Bezirk konnte der Bezirksvorsitzende in der letzten Versammlung der Mitgliedschaft des Vorortes konstatieren, daß der Bezirk Waldenburg zu dem am 1. September in Breslau abzuhaltenden Gantage drei Delegierte zu entsenden hat. Die Versammlung, welche auch von den Kollegen aus Altwasser, Salsbrunn und Weisstein besucht war, nominierte als Kandidaten die Kollegen Anders und Dietrich aus Waldenburg, Männchen aus Striegau, Niesel aus Langenbielau, Schreier aus Freiburg und Tesch aus Neurode, womit den Wünschen der Mitglieder im Bezirke gewiß entsprochen sein dürfte. Einstimmig wurde der Antrag angenommen, die Delegierten zu beauftragen, für Erhöhung des Gauzuschusses zur Arbeitslosen-Unterstützung von 45 auf 50 Pf. pro Tag zu stimmen. Hoffentlich schließen sich die Vertreter der andern Bezirke diesem Antrag am Gantage an. — Als Ziel des diesjährigen Herbstausfluges wurde Neurode bestimmt und es sei hierbei der Wunsch ausgesprochen, daß diese kollegialische Zusammenkunft dieselbe zahlreiche Beteiligung finden möge wie im Vorjahr. — In der am 29. Juni abgehaltenen Versammlung erstattete der Bezirksvorsitzende Anders Bericht über die Breslauer Generalversammlung, welcher er als dritter Delegierter für den Gau Schlesien beigegeben hatte. Derselbe schilderte die gewonnenen Einträge, erläuterte die wichtigsten Beschlüsse und motivierte seine Abstimmung in den hauptsächlichsten Fragen. Die Versammlung erklärte sich mit dem Verhalten ihres Vertreters einverstanden und mit den Beschlüssen und Ergebnissen der Generalversammlung zufriedengestellt. — In Vervollständigung des Berichtes im Corr. über das Johannistfest in Breslau sei, um verschiedenen nachträglich beim Bezirksvorstand eingegangenen Beschwerden Rechnung zu tragen, noch mitgeteilt, daß außer den Orten Waldenburg und Strehlen auch die Mitgliedschaften Neurode, Freiburg, Striegau, Altwasser und Schweidnitz am Feste vertreten waren.

Rundschau.

Buchdruckerei und Verbands.

Die Kollegen Apoldas bemängelten die Regelung der Unterstützungsfälle seitens der Generalversammlung und die Bemessung der Mieten (letzteres geschah auch in Freiburg i. B.). Die ziemlich scharfe Art des Votums regt uns zu einigen Worten gegen die Kritik an. Wenn die Generalversammlung zur eingehendsten Erforschung des im Unterstützungswesen irgend thumlichen eine eigene Kommission aus den im Kassenwesen erfahrendsten Delegierten, den Gauassessoren und Verwaltern, einsetzt und deren Vorschläge über die Grenzen hinausgehen, welche der Verbandsvorstand nach seinen Kalkulationen für ausführbar

ermittelte, und wenn sie dann die weitergehenden Vorschläge dieser wohllegitimierten Kommission annimmt, so meinen wir, ist den Mitgliedern die denkbar größte Gewähr geboten, daß das in den gesteckten Schranken zu erreichende höchste Maß erfüllt worden ist. Die Normen 500 Wochen Steuer und 30 Wochen Bezug wären ja zweifellos für die Mitglieder günstiger, aber wir müssen uns doch dem rechnerisch begründeten Entschiede des Vorstandes und der Delegierten fügen, die gefunden haben, daß die Finanzen des Verbandes diese noch rechtlicheren Zubilligungen vertragen. Mit dem Meinungsäußerung, daß ein gewisses Mehr recht und billig gewesen wäre, sind die materiellen Widerstände nicht abgethan. — Im Punkte der Diäten sollten die Kollegen doch etwas Feingefühl walten lassen. Es erhöht die Würde unsrer Vertretung wahrlich nicht, ihren Mitgliedern von heute und aus den früheren Sessionen gleichsam ins Gesicht zu werfen, sie hätten sich unerantwortliche Sätze bewilligt. Wie kann man das durch die Wahl zum Ausdruck gelangte Vertrauen hinterher derartig schmälern? Aber gar die Parallele mit der Unterstützung übersteigt nun wohl doch das Maß des Erlaubten. Die Männer, welche auf der Generalversammlung die Verbandsgesetze ausarbeiten, haben zumeist selbst oft wegen Vertretung der Interessen des Vereins lange mit den vom Verbands geleisteten Unterstützungen sich durchschlagen müssen und können infolge ihrer exponierten Thätigkeit morgen wieder in der Lage sein, mit den 7 Mk. pro Woche so gut wie jeder andre Kollege sich durchschlagen zu müssen. Sie haben sicherlich zuletzt ein Interesse daran, die Unterstützungen farg zu schneiden. Aber daß nun die Delegierten sich nicht allein wie jeder andre Kollege von den wirtschaftlichen Unbilden sollen weichen lassen, sondern auch in diesem Dienst für die Verbandskollegenchaft Einbußen davontragen, das werden die Apoldas und Freiburger Kollegen, wenn sie es sich recht überlegen, auch nicht verlangen. Vereidern kann sich keiner an dem Diätenfuß und wenn die Anträge auf Herabsetzung auch vorliegen, so ist das ein Zeichen von Selbstentäußerung, besagt aber noch nicht, daß die beschlossene Entschädigung nicht durch die mit der Delegation verbundenen Aufwendungen geboten sei.

Donnerstag den 1. August feiert der frühere langjährige Orts- und Bezirksvorstand, Reisekassaverwalter usw. Kollege Friedr. Martini in Liegnitz sein 50jähriges Buchdrucker-Jubiläum und zwar noch in der Eigenschaft als berechnender Zeitungssieger in demselben Geschäft (Buchdruckerei Krumpholtz), in welches er als solcher im November 1864 eintrat.

Die Tarifstreitigkeit in der Hoffbuchdruckerei von Schend in Berlin hat durch den Spruch des Schiedsgerichts für den Herrn Schend wenigstens seinen Abschluß gefunden, anders sieht es mit dem tarifstreuen Personal aus, dessen Pläge durch den Innungsarbeitsnachweis mit anderen „Kräften“ besetzt wurde. Man soll zwar „dem Hasen, der da drüßet, das Maul nicht verbinden“, aber was kümmert die Prinzipale diese Sentenz. Genau so wie der Zentralarbeitsnachweis seinerzeit der Kirchhainer Offizin, falls sie für künftig den Tarif anerkenne, die ausstehenden Tarifkämpfer beiseite schiebend, mit willigen Arbeitskräften besetzen wollte, so macht es auch jetzt der Berliner Bundes-Nachweis. Der Mohr, das für den Tarif eingetretene Personal, hat seine Schuldigkeit gethan und kann gehen. Diese unlogische, für die Gehilfen schädigende „Tarifdurchführung“ kann bei den letzteren wahrhaftig kein Vertrauen erwecken. Dem Gehilfen, der sich der Ordnung im Gewerbe zum Opfer bringt, muß schon eine größere Sicherheit geboten werden, wenn er auf die Einmischung der Prinzipale Wert legen soll.

Von ähnlichen Gesichtspunkten muß auch die von der Unterstützungskasse des D. V. B. an deren bei Schend in Berlin ausgeperrte Mitglieder gewährte Arbeitslosenunterstützung betrachtet werden. Erst die Kasanien aus dem Feuer holen, dann durch ein andres Personal ersetzt und selbst mit 7 Mk. Unterstützung abgefertigt zu werden, kann jeder doch bloß als Hohn empfinden. Es genügt nicht, einen Tarifänderer im Prinzipalager zu ermahnen und den hinausgemahregelten Gehilfen einige Hungergrößen hinzuzuerfen, sondern die Prinzipale müssen die Wiedereinstellung des alten Personals entschieden veranlassen. Das in Berlin vom D. V. B. getriebene Doppelspiel ist durchsichtig genug. Man gewährt als Lockpfeife bei einer Arbeitsniederlegung wegen Tarifwichtigkeit die Konditionslosenunterstützung, um so renommieren, daß in diesem Falle die Kasse die Mitglieder nicht im Stiche lasse. Die Entscheidung über die Tarifwichtigkeit haben aber die „Herren“ in Händen. Würde einem Büxenstein, Grünert und anderen Häuptern ebenfalls ein Urteil gesprochen wie Schend? Auch bei ihnen Ausständige unterstützt? Und wenn die Prinzipalstasse jetzt bei Streiks unterstützt, wo bleibt da ihr Kugen für die Prinzipale gerade bei Streiks, wo man doch immer sagte, weil sie dann den hineingelockten Gehilfen keine Unterstützung zahlen, könnten sie nicht streiken?

Der Berliner Buchdruckerverein (G.-V.) hat anlässlich der Affaire Schend folgendermaßen resolviert: „Herrn Herrmann zu ersuchen, sich in Zukunft von unbefugten Eingriffen in die Arbeitsnachweisverwaltung fernzuhalten.“ Die Versammlung nahm den Schlußsatz mit der Motivierung an, daß Herrmann trotz des Ueberganges des K.-V. in die Hände des Vorsitzenden des D. V. B. immer noch die Funktionen eines solchen sich anmaße. — Hat Herr Herrmann wieder ein bißchen „Galle“ gepfeilt? Es klärt sich bei den Mitgliedern des G.-V. erfreulich ab.

Wahrheitsliebe. Der durch seine groben Tarifverletzungen bekannt gewordene Berliner Hoffbuchdrucker Schend hat auf Befragen des Vorsitzenden im Schiedsgerichte zugegeben, in der Deutschen Wacht und andern Zeitungen veröffentlicht zu haben, daß, bei ihm der Tarif voll und ganz bezahlt werde.“ Den Arbeitern gegenüber erklärte er: „Was geht mich der Tarif an, ich zahle wie ich will!“ Der Vorsitzende, Buchdruckerbesitzer Büxenstein, konstatierte denn auch, daß die Schend'sche Inspiration der Zeitungen mit den Thatfachen nicht in Einklang zu bringen sei. — Eigentlich hätte Schend kostenpflichtig zur Widderrufung dieser unwahren Notiz durch Veröffentlichung des Schiedspruches in all den Zeitungen verurteilt werden müssen.

Der Berliner Buchbinderbandsverein zählt 860 männliche und 347 weibliche Mitglieder.

Verurteilt wegen Verleumdung eines Landrates der Redakteur Felsmann in Langenbielau zu 300 Mk. Geldstrafe oder 30 Tage Gefängnis.

Auf dem Philatelistentag in Mannheim kamen Briefmarken im Werte von 2 Millionen Mark zum Angebot, für 250000 Mk. wurden umgesetzt; ein Blockstück ungebrauchte Doppel-Genf ging für 10000 Mk. nach London.

Die Mergenthaler Sebmashinen-Kompagnie (Linotype) hat das Patent des Rogers'schen Typograph an den netten Preis von 1743000 Mk. aufgekauft. Damit ist der langwierige Patentprozeß beendet. Die Aktionäre der Rogers'schen Gesellschaft erhalten nebst ihrem Kapitale noch 10 Proz. Dividende.

Öffentliches Leben, Sozialreform, Volkswirtschaft.

In die Reihen der „Schreier“ gegen den Arbeiterschutz sind auch die Bäckermeister eingetreten. Auf dem Verbandstage des Innungsverbandes Germania, der in Brandenburg abgehalten wurde, äußerte der Referent über die Sonntagsruhe: „Wenn man den Handwerker nicht anhören wolle, so müßte derselbe schreien.“ Die Sonntagsruhe, die Unfall- und Invaliditätsversicherung (die Unfallversicherung ist vorerst noch nicht auf das Bäckerregewerbe ausgedehnt) führe das Bäckerregewerbe dem Ruin entgegen. Der Bäckereinnung in Krefeld, die den Beschluß faßte, des Sonntags überhaupt nicht zu arbeiten, wurde ob ihres „einseitigen Vorgehens“ ein Verweis erteilt. Noch schlimmer ist man auf einen Normalarbeitstag zu sprechen. Bei den Verhandlungen in der Kommission für Arbeiterstatistik wurde gegen diesen die Unregelmäßigkeit des Währungsprozesses ins Feld geführt; nachdem dieses Argument seitens eines Arbeiters auf seinen wahren Wert zurückgeführt worden war, kam das Feuerungsmaterial, dann der Backofen an die Reihe. Jetzt führt man die „eigenartigen Bedürfnisse des Publikums“ vor, auch die Bankrotte (deren im vorigen Jahr allein in Berlin angeblich zweihundert registriert worden sind) müssen herhalten, um die schlimme Lage der Herren zu kennzeichnen. Brot wird in Zukunft auch ohne diese „Schreier“ gebaden werden. Ein Trost wurde den verammelten Herren durch die Mitteilung gependet, daß „zahlreiche“ Petitionen von Bäckergehilfen in der Provinz gegen den Normalarbeitstag bei der Regierung einen „guten Eindruck“ gemacht haben sollen und daß der Reichszanzler die „Hoffnung“ erweckt habe, daß die Bäcker von einem Maximalarbeitstage verschont bleiben würden. Es kann aber anders kommen!

Der Justizminister ordnete an, daß, so weit als möglich, zu Baulichkeiten, Einrichtungen usw. nur inländisches Holz Verwendung finden soll. Auch sonst seien stets inländische Erzeugnisse zu bevorzugen. Den einheimischen Industriellen wird so auf die Beine geholfen, währenddem ausländische Arbeiter nicht selten an Staatsbauten (Nordostseebahn) der Billigkeit wegen den Vorrang haben.

Eine 20prozentige Erhöhung auf fertige Arbeit beschloß der Verbandstag anhaltischer Schuhmacherinnungen. In Preußen wurden im ersten Vierteljahr 1895 17824681 Tonnen Steinkohlen und 5016327 Tonnen Braunkohlen gefördert; in den Steinkohlenwerken waren 270357, in den Braunkohlenwerken 29714 Arbeiter thätig.

Die Genossenschaftsversammlung der Tiefbau-Berufsgenossenschaft hat die Entschädigung für Zeiterluste und sonstige Verläge für ihren Vorsitzenden von 10000 auf 15000 Mk. erhöht, womit dessen „Entschädigung“ mit dem „Gehalte“ des Präsidenten des Reichsversicherungsamtes gleich steht. Der Herr ist auch Arbeitgebervertreter beim Reichsversicherungsamt und erhält für die ziemlich häufigen Sitzungen je 18 Mk. Da kann er es bei dem „Ehrenamte“ wohl aushalten.

Die Zahl der Verpflegungsstationen in Sachen ging in den Jahren 1889 bis 1895 von 68 auf 53 zurück, während die Zahl der Verpflegten von 139519 auf 277087 stieg.

Industrie und Gewerbe.

Die Theorie einer gewissen nationalökonomischen Schule, daß mit dem Steigen der Unternehmergewinne auch die Steigerung der Löhne der Arbeiter gleichen Schritt halte, wird in einem Artikel der D. Berg- und Hüttenarbeiter-Zig., der das Rhein.-Westf. Kohlenyndikat behandelt, an der Hand von Biffen dachab geschickt. Die Kohlenpreise sind nach dem großen Streik im Oberbergamtsbezirke Dortmund von 1880 bis 1890 fast um 100 Proz. gestiegen, während die Steigerung der Arbeitslöhne knapp 35 Proz. betrug. Von 1890 ab hatten die Kohlenpreise eine fallende Tendenz, was zur Gründung des erwähnten Kohlenyndikats, ein Schutz- und Trug-

